

Hans Mathias Kepplinger, *Die Kunst der Skandalisierung und die Illusion der Wahrheit*, Olzog Verlag, München 2001, 176 Seiten, 18,50 Euro.

Wer die bisherigen Schriften des Mainzer Publizistikwissenschaftlers Hans Mathias Kepplinger kennt, wird überrascht sein. Keine Tabelle, keine Grafik, keine Regressionsgleichungen unterlegen und begründen die Aussagen. Kepplinger seziert die Anatomie von öffentlichen Skandalen und die Rolle der Medien ganz überwiegend an Einzelfällen: Störfälle bei Hoechst, verstrahlte Molke, Brent Spar, Parteispenden, Rücktritte von Möllemann, Seitzers, Späth und einige mehr. Dennoch lebt dieser Band nicht von purer Kasuistik, und er gehört auch nicht zur bekannten Kampagnen-Literatur, die sich die Einzelbeispiele für vorher feststehende Hypothesen selektiv zusammenklaubt. Die systematische und intersubjektive Empirie findet hier in anderer Art

Anwendung, als es in sozialwissenschaftlichen Studien üblich ist. Sie spielt im Hintergrund als Erklärung für das, was in der politischen, wirtschaftlichen und vor allem medialen Wirklichkeit vor sich geht.

Die Kernthesen des Bandes sind die folgenden:

1. Intensität und Ausgang von Skandalen müssen nichts mit der Wirklichkeit zu tun haben.
2. Diejenigen, die in Skandal-Situationen agieren, vor allem die Journalisten, unterliegen dem Irrtum, zu unabhängigen Urteilen über die betreffenden Sachverhalte gekommen zu sein.
3. Bei Skandalen werden die in anderen Systemen (Recht, Wissenschaft) üblichen Verfahrensregeln der Wahrheitsfindung außer Kraft gesetzt oder gar in ihr Gegenteil verkehrt.
4. Die funktionalistische Skandaltheorie, die an eine reinigende Wirkung von solchen Prangern glaubt, ist vermutlich falsch.

Den für das Verständnis der politischen Kommunikation zentralen Punkt stellen die Analysen über die Urteilsprozesse von Journalisten und anderen Akteuren dar. Hier argumentiert Kepplinger vor allem mit sozialpsychologischen Ansätzen von Sherif, Ash und Heider. Gruppendynamische Prozesse reichen aber zur Erklärung nicht aus. Warum akzeptierten die Medien Möllemanns Rechtfertigung nicht, er habe mit dem Schreiben auf ministerialem Briefbogen einem Verwandten helfen wollen? Und warum akzeptierten sie Joschka Fischers Rechtfertigung, auf Polizisten einzuprügeln sei eben „generationstypisch“ gewesen? Hier kommen zu den allgemeinen auch spezielle Randbedingungen, und zwar vor allem die eigene politische Sozialisation der Journalisten. Damit sorgt der Band neben der sozialwissenschaftlichen Analyse nebenbei auch für viel Relevanz und noch mehr Brisanz.